

Antifaschistin von Polizei in den Tod getrieben Wir trauern um Conny

Es fällt uns nicht leicht, jetzt, wo uns das Entsetzen, die Trauer und die Wut noch so nah sind, ein solches Flugblatt zu schreiben. Wir finden es aber wichtig, gerade nach den vielen widersprüchlichen und falschen Meldungen in den Medien zu berichten, wie sich der Tod von Conny zugetragen hat und warum wir es einen Mord nennen, der der Polizei anzulasten ist. Weiterhin wollen wir an dieser Stelle erklären, warum es nötig ist, daß sich AntifaschistInnen gegen Neonazis zur Wehr setzen und warum in diesem Zusammenhang von rivalisierenden Jugendbanden zu sprechen schlichtweg eine Verdrehung der Tatsachen ist.

Voller Entsetzen haben wir am Freitagabend die Nachricht gehört, daß Conny, die wir als Freundin und politisch wache und aktive Frau kannten, als Folge eines Polizeieinsatzes ums Leben gekommen ist.

Was ist am Freitagabend passiert?

Gegen 20.50 h standen 6 - 8 AntifaschistInnen vor der Kneipe Apex in der Burgstraße. Ca. 8 Nazi-Skinheads, so genannt wegen ihrer kahlgeschorenen Köpfe, kamen mit Knüppeln bewaffnet aus der Kneipe und versuchten, die AntifaschistInnen anzugreifen.

Es kam zu einer Auseinandersetzung, in deren Verlauf laut Polizeiangaben ein Skinhead durch eine Platzwunde am Kopf und ein weiterer an der Hand verletzt wurden. Als die Polizei eintraf war die Prügelei bereits beendet.

Während sich die AntifaschistInnen zerstreuten, eskortierte die inzwischen eingetroffene Polizei die Skinheads zur Bushaltestelle am Gothaer Haus.

Andere Leute, die nach diesem Zwischenfall informiert wurden, trafen sich kurze Zeit später vor einer Kneipe etwa 500 Meter vom Apex entfernt. Die Gruppe (ca. 30 Leute) ging Richtung Innenstadt, um nach dem Verbleib der Skinheads zu sehen. Am Ende der Fußgängerzone, in Höhe der Stadtparkasse, war die Weender Straße von der Polizei abgesperrt worden. Nach bisher unbestätigten Berichten sollen an dieser Stelle Passanten von Polizisten angepöbelt und beleidigt worden sein.

Um einer Konfrontation mit den Polizisten aus dem Weg zu gehen, bog die Gruppe in einiger Entfernung zur Polizeisperre in die Mühlenstraße ein und setzte ihren Weg über den Waageplatz bis zur Kreuzung Berliner Straße / Godehardstraße fort. Während die Gruppe noch überlegte, was man/frau weiter machen sollte, fuhren einige Zivilfahrzeuge der Polizei langsam an ihr vorbei. Da es öfters vorkommt, daß nach Auseinandersetzungen mit Neo-Nazis auch Unbeteiligte von der Polizei verfolgt, belästigt und mitgenommen werden, wurde den AntifaschistInnen klar, daß sie sich in einer bedrohlichen Situation befanden. Es wurde deshalb beschlossen, auf dem Weg zwischen Gericht und Finanzamt hindurch Richtung Campusgelände zu gehen, um sich dort zu trennen.

Was die Gruppe zu dieser Zeit nicht wissen kann, ist, daß die Polizei gleichzeitig mehrere Streifenwagen, eine Hundestafel und zwei Zivilstreifenwagen zusammenzieht, um eine Falle zu stellen. Als die AntifaschistInnen in der Stichstraße

zwischen Maschmühlenweg und Weender Landstraße angelangt sind, bemerken sie, daß die beiden Zivilstreifenwagen, die sie zuvor im Maschmühlenweg stehen sahen, ebenfalls in die Stichstraße einbiegen und ihnen folgen. Aus einem dieser beiden Wagen, in dem sich der Chef der Zivilen Streifenkommandos Göttingens befindet, wird über Funk angefragt: "Sollen wir sie plattmachen?" Die Antwort lautet: "Ich bin dabei." "Ist doch die Gelegenheit, wo wir alle mal aufm Haufen sind." Sie kommt aus einem der Streifenwagen, die bereits auf der Weender Landstraße stehen. Hier sitzt der Dienstabteilungsleiter des 1. Reviers, in dieser Nacht Einsatzleiter der Streifenkommandos. Im Weitergehen wird für die Leute in der Gruppe erkennbar, daß sie nicht nur von den Zivilpolizisten hinter ihnen verfolgt werden, sondern daß auch vorn an der Einmündung zur Weender Landstraße uniformierte Polizisten stehen. Das Blaulicht der an der Straße abgestellten Streifenwagen ist nicht angeschaltet, wodurch die Situation für herankommende AutofahrerInnen sehr schwer zu erkennen ist. Die Fahrbahn ist nicht abgesperrt, der Verkehr läuft weiter. Einige aus der Gruppe der AntifaschistInnen sind bereits unbehelligt an



den Polizisten vorbeigegangen und haben den Mittelstreifen auf der Weender Landstraße erreicht, als plötzlich mehrere Polizisten mit gezogenen Knüppeln auf die noch in der Nebenstraße Befindlichen einstürmen, um einzelne festzunehmen. Conny versucht, den auf sie zulaufenden Polizisten in die einzig mögliche Richtung auszuweichen: in die Mitte der Straße. Ein Wagen, der mit hoher Geschwindigkeit herankommt, erfaßt Conny und schleudert sie mehrere Meter durch die Luft. Reglos bleibt sie auf der Straße liegen. Keiner der Betroffenen wird die Scheußlichkeit der nun folgenden Szenen jemals vergessen können. Ein Polizist mit

Hund und gezogenem Schlagstock versucht Antifaschistinnen, die Conny Erste Hilfe leisten wollen, zu vertreiben und fordert sie auf, sich gleich daneben zu legen. Die Bitte an die Polizei, unter den inzwischen zahlreich eingetroffenen Schauspielern eine medizinisch geschulte Person ausfindig zu machen, wird ignoriert. Stattdessen kommt es in diesen Minuten zu weiteren Attacken und Festnahmeversuchen. Der ca. 10 Minuten nach dem Zusammenstoß eintreffende Notarzt kann nur noch Connys Tod feststellen.

Quellen:

Augenzeugenberichte

Presseerklärung der Grünen zur Sitzung des Innenausschusses.



Conny - Du lebst in uns weiter

Wir haben Mühe, hinter all den Zeitungsartikeln und Flugblättern noch Dich zu erkennen. Aber wir wissen, wie Du warst: eine Frau wie keine andere.

Du hast nicht sterben wollen, Du hast leben wollen. Weil Du leben wolltest, und weil auch Dir die Bedrohung durch Neo-Faschisten unerträglich wurde, hast Du Dich gewehrt. Das, was passiert ist, hat uns wieder gezeigt, daß politischer Widerstand den Tod bedeuten kann.

Dein Tod trifft uns mit aller Wucht. Jetzt - nach Deinem Tod - wird viel geredet, viel geschrieben. Das macht Dich nicht wieder lebendig. SIE werden weiter ihre Lügen verbreiten - wie immer. SIE werden nichts unversucht lassen, die Umstände Deines Todes zu verschleiern und ihn anderen in die Schuhe zu schieben. Wir wissen, wie es war - sie haben Dich in den Tod gejagt, weil das der Logik ihres Denkens entspricht - "plattmachen".

Das werden wir ihnen nie vergessen.

Wir trauern, und wir sind wütend. Ohne diesen Polizeieinsatz hättest Du nicht sterben müssen. Wir werden angegriffen, die Neo-Faschisten werden aus der Stadt geleitet. Das ist deutsche Tradition - wie die gleichgültige und teilweise menschenverachtende Reaktion großer Teile der Bevölkerung auf solche Ereignisse Tradition hat. Wäre es anders, wäre der Neo-Faschismus nicht geduldet, müßten wir nicht länger gegen ihn auf die Straße gehen.

Wir machen weiter, Conny, aber wir müssen damit rechnen, daß die Gegenseite unseren Tod billigend in Kauf nimmt. Wandelt Wut und Trauer in Widerstand!

Liebe Conny,

eigentlich ist es unmöglich zu beschreiben, was in uns vorgeht, aber wir wollen und dürfen nicht darüber schweigen.

Wir sind fassungslos. Wir können uns nicht vorstellen, was es bedeutet, daß Du nicht mehr da bist.

Du warst bedeutend mehr als nur eine Antifaschistin. Du hast durch Deine Offenheit und Herzlichkeit auch die Menschen beeindruckt, die Dich nur wenig kannten. Wir haben mit Dir zusammengelebt, und Deine mitreißende Lebensfreude und Kraft hat uns oft geholfen. Wir vermissen Deine Ausstrahlung und Wärme, Deinen Blick für andere. Es war Deine Stärke, Dich in andere Menschen hineinzufühlen und viel zu geben, ohne dafür etwas zu erwarten.

Du hattest eine reiche Phantasie und viele Pläne. Auf der Suche nach Deinem Weg hast Du vieles ausprobiert. Auch wenn Deine Entscheidungen für manche schwer nachvollziehbar erschienen und Du Dir oft selbst nicht sicher warst, warst Du bereit, Kritik anzunehmen und aus Deinen Fehlern zu lernen. Du warst immer optimistisch, Deinem Ziel näherzukommen.

Unsere gemeinsamen Erfahrungen, unsere Freundschaft und unsere Utopie von mehr Menschlichkeit haben dazu geführt, uns gemeinsam gegen den Faschismus - und jede andere Form von Unterdrückung - zu wehren. Wir haben viel von Dir gelernt, wir haben Dich liebgehabt und werden Dich nie vergessen.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht von Conny's Tod am Freitagabend in der Stadt. Sieben Kneipen schlossen sofort, die meisten ihrer Besucher liefen ins Juzi. Von überall her kamen Menschen dorthin, um zu erfahren, was wirklich passiert war, fast alle mit der Hoffnung hier zu hören, daß all das gar nicht wahr sei, weil sie es einfach nicht glauben konnten. Einige der Leute, die direkt dabeigewesen waren, versuchten mühsam eine Schilderung der Ereignisse abzugeben. Alle, die sich bis dahin noch der trügerischen Hoffnung hingegeben hatten, es handele sich lediglich um ein makabres Gerücht, oder gehofft hatten, Conny sei möglicherweise doch nicht tot, sondern "nur" schwer verletzt und im Krankenhaus, mußten spätestens jetzt die schreckliche Wahrheit anhören.

Überall auf den Fluren des Juzi saßen Männer und Frauen und weinten. Viele waren vor Entsetzen völlig erstarrt und brachten keinen Ton mehr heraus.

Irgendetwas mußte jetzt geschehen, um aus dieser Lähmung durch die schockierende Nachricht herauszukommen. Wir überlegten fieberhaft, was in dieser Situation "angemessen" sein könnte und beschlossen spontan, alle zusammen zu der Stelle zu gehen, an der Conny gestorben war. Wir wollten dort die ganze Nacht bleiben, gewissermaßen bei ihr.

Bei manchen von uns machte sich die Erstarrung in einem Wutausbruch gegen die Polizei, die Conny's Tod verschuldet hat, Luft. Dieser drückte sich durch das Auf-die-Straße-tragen und Anzünden von Gegenständen vor dem Juzi auf der Bürgerstraße aus, weil es einfach nicht so weitergehen konnte wie normal. Später machten die Bild am Sonntag und andere Zeitungen wilde Straßenschlachten daraus, die sich Autonome mit der Polizei in dieser Nacht geliefert hätten.

Wir ließen die vor dem Juzi brennende "Barrikade" wie sie war und gingen als Demo-Zug gemeinsam durch die Innenstadt Richtung Weender Landstraße, wobei wir uns unsere Verzweiflung von der Seele zu schreien versuchten. Je mehr wir uns allerdings der Stelle am Idunazentrum näherten, umso mehr schnürte es uns Kehlen zu und ließ uns verstummen.

An der Stelle, an der zuvor Conny gelegen hatte, legten wir Blumen nieder und entzündeten Kerzen auf dem Asphalt. Zitternd und frierend standen wir dort im Kreis und wußten, daß wir dort so bald nicht mehr weggehen könnten. Hier sollte erstmal kein Verkehr mehr durchfließen. Dieser Platz wurde besetzt für unsere Mahnwache, bei der wir uns von Conny verabschieden und ihrer gedenken wollten. Wir haben in riesigen weißen Lettern auf die Straße geschrieben, was an dieser Stelle passiert ist, und Transparente an der Brücke über die Weender Straße und an den Straßenabsperungen an den beiden Kreuzungen, die zur Weender Straße führen, angebracht.

Die Mahnwache war bis Sonntagabend ein Ort der Trauer und der Information. Am Samstag Mittag haben ca. 1500 Menschen an einer Demonstration durch die Innenstadt zum Ort des Mordes an Conny teilgenommen. Dort haben wir durch eine Ansprache Conny's gedacht. Auf dem Rückweg des Demo-Zuges hat sich unser Gefühl der Ohnmacht darüber, solche Brutalität nicht verhindern zu können, für viele darin Bahn gebrochen, die Scheiben einiger Banken und Geschäfte zu zerstören. Das Gefühl Vieler dabei drückte sich in dem Ruf aus: "Menschen sterben und Ihr schweigt - Scheiben klirren und Ihr schreit."

Am Sonntag beschlossen wir, die Sperrung der Straße zu Conny's Todesstunde aufzulösen. Wir wollten nicht mit ansehen müssen, wie die Mahnwache, an der trotz klirrender Kälte viele hundert Menschen teilgenommen und Blumen niedergelegt hatten, von der Polizei abgeräumt wird. Auf dem Mittelstreifen der Straße errichteten wir einen Baumstamm mit einer Namenstafel, an der die vorher auf der Fahrbahn befindlichen Blumen abgelegt wurden. Neben der Bushaltestelle am Straßenrand stellten wir einen Gedenkstein und eine Mahntafel auf. Nachdem wir auf der Fahrbahn ein großes Feuer, dessen Flammen meterhoch in den Nachthimmel schlugen, entzündet hatten, verließen wir mit ca. 1500 Leuten als Demonstrationzug diesen Ort. Seither wird die Mahnwache jeden Abend zwischen 20.00 und 22.00 Uhr am Straßenrand bei dem Gedenkstein aufrecht erhalten.

Warum nennen wir Connys Tod einen Mord?

Nach dem Geschehen stellt sich die Frage: Warum mußte Conny sterben, welchen Sinn hatte dieser Polizeieinsatz? Laut Polizeichef Will diente der Einsatz der "Personalienfeststellung". Wozu aber diese "Personalien feststellen", wenn es, wie Will in der "Siebten" selber zugibt, keinen konkreten Verdacht gab, daß die Gruppe um Conny bei der Prügelei in der Burgstr. dabei war und auch sonst nichts gegen die Leute vorlag. Wieso wurden die AntifaschistInnen über eine halbe Stunde lang von mehreren Zivilwagen der Polizei verfolgt: Von der Judenstraße über den Jacobikirchhof zur Weender Straße, zur Mühlenstraße über den Waageplatz zum Amtsgericht und am Finanzamt vorbei durch den Maschmühlenweg in die finstere Verbindungsstraße hinter dem Iduna-Zentrum. Die Polizei zieht eine Hundestafel, mehrere Zivile Sonderkommandos und mehrere Streifenwagen zusammen. Die Zivilwagen treiben die Gruppe mit aufgeblendeten Scheinwerfern auf die Polizisten an der Weender Landstraße zu, die dort mit gezücktem Knüppel und Giftgas-Spritzen stehen. Ziel einer solchen Polizeiaktion kann doch nur sein, die Menschen mit dem aufgefahrenen Arsenal zu bedrohen und zu verletzen - und als die Gruppe von AntifaschistInnen die Streifenwagen erreicht, werden die Menschen tatsächlich mit Knüppeln und CS-Gas angegriffen (eben: "plattgemacht"). "Sollen wir sie plattmachen?" ist kein flapsiger Spruch irgendeines Beamten wie Polizeichef Will uns weismachen will. Der Funkspruch stammt aus dem Wagen des Leiters der Zivilen Sonderkommandos

und ist gerichtet an den diensthabenden Leiter der gesamten Schutzpolizei, der sich am entgegengesetzten Ende der Verbindungsstraße auf der Weender Landstraße befindet. Und unmittelbar danach wird der Ausspruch von den Polizisten zur blutigen Realität gemacht. Und dies ist auch die Realität, wie wir sie alltäglich mit der Polizei erleben: Die Liste von GöttingerInnen, die bei solchen Polizei-Einsätzen verletzt worden sind, ist lang. Noch länger ist die Liste der Menschen, die in der ganzen BRD bei Polizei-Einsätzen verletzt werden. Und dieses alltägliche Vorgehen der Polizei kalkuliert den Tod von Menschen ein.

Conny ist nicht die erste, die von der Polizei auf diese Weise umgebracht wurde: 1980 wird Olaf Ritzmann in Hamburg bei einer Demonstration gegen Franz-Josef Strauß von knüppelnden Polizisten vor eine S-Bahn getrieben und ist tot. 1981 wird Klausjürgen Rattay bei einer Demonstration gegen die Räumung eines besetzten Hauses in Berlin in den fließenden Verkehr vor einen Stadtbus getrieben und ist sofort tot. 1986 wird Günther Sare bei einer Demonstration gegen Neonazis in Frankfurt von einem Wasserwerfer über die Straße getrieben, davon überrollt und ist sofort tot. Und hier wird Conny von Polizisten auf die Fahrbahn vor ein Auto getrieben und ist sofort tot.

Bei ihren Hetzjagden nimmt die Polizei bewußt das Risiko in Kauf, daß Menschen verletzt, verkrüppelt oder in den Tod gejagt werden.

Deshalb nennen wir Connys Tod einen Mord.

Warum nennen wir die Polizisten auch "Bullen"?

Die Bedrohung und Verfolgung der antifaschistischen und linken Gruppen durch die Polizei ist für Göttinger Verhältnisse nichts Ungewöhnliches. Da werden z.B. die BesucherInnen des Juzi regelmäßig von zivilen Polizeiwagen aus mit Ferngläsern beobachtet und mit Teleobjektiven fotografiert. Da fahren die Zivilwagen zeitweise täglich an bestimmten Wohnungen vorbei, im Schrittempo, und bleiben zur Beobachtung eine Weile davor stehen. Da werden Leute zu Fuß, auf dem Fahrrad, auf dem Mofa oder im Auto von zivilen Polizeiautos verfolgt, es wird beobachtet, von wo nach wo sie gehen, mit wem sie sprechen, mit wem sie sich treffen. Da werden - häufig auf brutale Weise - Personenkontrollen durchgeführt, die oft nur durch das zufällige Eintreffen von unbeteiligten PassantInnen nicht zu schlimmeren Ergebnissen führen. Und das alles ohne konkreten Anlass.

Schon 1982 haben einige Göttinger unter dem Titel "Der Lauschangriff" veröffentlicht wie in Göttingen Linke von den "Zivilen Sonderkommandos" bespitzelt und verfolgt wurden. Aussprüche wie die nebenstehenden wurden im Rahmen des sogenannten Spudok-Skandals öffentlich. Und an den Verhältnissen hat sich nichts Wesentliches geändert. Nur ein Beispiel aus jüngster Zeit: Am 27. Oktober 1989 waren eine Gruppe Skinheads unter den Augen der Polizei in die Diskothek "Tangente" gegangen. Kurz darauf ist im Polizeifunk zu hören: "Ein ausländischer Mitbürger betritt die 'Tangente' - mal sehen, wie er wieder rauskommt." (Er und zwei Menschen, die bei dem Angriff der Skins ihm zur Hilfe eilen wollten, wurden zusammengeschlagen - die Polizei griff nicht ein!)

Für die Kneipenbesucher, die am Juzi vorbeigehen, den Nachbarn der betroffenen Wohngemeinschaften oder zufällige Passanten in der Innenstadt ist dieses Stück Göttinger Alltag nicht sichtbar, da er von den Zivilen Sonderkommandos praktiziert wird. Eben von Polizisten, die nicht durch Grün-Weiß gekennzeichnete Streifenwagen und Uniformen erkennbar sind, sondern mit normaler Kleidung in unauffälligen Passats, Audis o.ä. durch die Stadt schleichen.

Mit ihren Aktionen schlagen nicht etwa einzelne Zivilbeamte willkürlich über die Stränge, sondern im Gegenteil: damit erfüllen sie genau die ihnen gestellte Aufgabe; nämlich durch Drohungen und Einschüchterungsaktionen Menschen die politische Arbeit unmöglich zu machen, die sich kritisch und konsequent mit dem Staat auseinandersetzen.

Dieses Ziel der Polizeistrategen zeigte sich - in der Öffentlichkeit weithin bekannt - bei der Juzi-Razzia. Zur Erinnerung: am 1. Dezember 1986 wurde das Juzi während einer Versammlung von der Polizei umstellt und von sämtlichen 408 Besuchern die Personalien aufgenommen und Fotos gemacht. Später wurde bekannt, daß diese Aktion langfristig im bundesweiten Rahmen auf einer Fachtagung von hohen Polizeioffizieren geplant wurde mit dem Zweck: "die linke Szene aus der Anonymität zu reißen", wie der damalige niedersächsische Innenminister Möcklinghoff es formu-

Die Mentalität der Zivilpolizei wurde schon 1982 deutlich, als Auszüge des Göttinger Polizeifunkverkehrs veröffentlicht wurden und zu dem Spudok-Skandal um eine geheime "Chaoten"-Datei der Polizei führte. Hier zwei Beispiele:

a: Zwei von unseren Freunden stehen gerade am Theaterkeller, spielen Anhalter, ihr könnt sie ja mal mitnehmen.

b: Jau!

c: Im Kerstlingeröder Feld, da werden sie rausgeschmissen.

a: Kleines Loch hacken, reinschmeißen.

oder:

a: Beim Musikhaus Hack sind welche im Laden... Wir sind am Ort... Das hat so seine Richtigkeit. Das ist hier Person von Musikhaus Hack, die hat nen Ausweis mit.

b: War da noch was?

a: Ne, ne, der hatte nur nen bißchen große Lippe.

b: Hatte ne dicke Lippe? Können wir ihn mit aufmischen?

a: Ach ne, lohnt sich nicht.

c: Und ich hatte schon ne Wette auf dich abgeschlossen, daß du heute nen Widerstand bringst.

b: Nur bei Kurtchen N. haben wir ja nen bißchen mit angefaßt.

a: Na immerhin, es geht aufwärts.

b: Es geht wieder an!

a: Wunderbar!

Anmerkung: Mit "Widerstand bringen" ist gemeint, einen Menschen z.B. bei einer "Personalienfeststellung" so hart zu bedrängen, bis der sich wehrt und dem Menschen dann ein Verfahren wegen "Widerstand gegen die Staatsgewalt" anzuhängen.

liert hat. Inzwischen haben Gerichte diese Polizei-Aktion für illegal erklärt, doch das ändert nichts an der Tatsache, daß die Polizei seitdem über die Daten und Fotos dieser riesigen Gruppe von Menschen verfügt.

Weil wir von den Zivilen Sonderkommandos auf diese Weise ständig bedroht und bespitzelt werden, können wir sie auch nicht wertfrei "Polizisten" nennen - solche Leute nennen wir "Bullen".

Wir bitten alle Augen- und Ohrenzeugen, die Angaben über die Ereignisse am Iduna-Zentrum oder das Verhalten der Polizeibeamten an anderen Orten am Abend des Freitag, 17.11.1989, machen können, sich unter der Telefonnummer 75428 zu melden. Jede Kleinigkeit kann wichtig sein.



Warum setzen wir uns gegen die Faschisten zur Wehr?

Im folgenden Abschnitt wollen wir eine unvollständige Chronologie der Naziaktivitäten in und um Göttingen aufführen. Vorweg: Festzuhalten bleibt, daß die Gewalttätigkeiten der Faschisten seit Ende 1987 Wochenende für Wochenende anhalten, ohne daß ihnen, abgesehen von entschlossenen AntifaschistInnen, Widerstand entgegengebracht wird. Die Abläufe der Übergriffe vermag den LeserInnen sicherlich nicht die Gefühle und Ängste der angegriffenen Personen vermitteln, jedoch kann mensch sich ein Bild über die Aggressivität und Brutalität der Nazihorden machen. Typisch für das Vorgehen der Nazibanden, und das geht auch aus der Chronologie hervor, ist, daß sie wahllos Menschen auf der Straße angreifen insofern sie in ihr Feindbild passen, besonders Linke und AusländerInnen - jede/jeder könnte die/der Nächste sein.

22.7. Im Steinbruch bei Wiershausen (Nähe Hann.-Münden) feierten ca 50 Faschisten. Aus einem Kornfeld heraus beschossen sie einen vorbeifahrenden Streifenwagen mit scharfer Munition. Die Täter entkamen. Erst Wochen später wurde der bekannte FAPler Stefan Koller unter dem Verdacht festgenommen, er sei einer der Schützen gewesen. Er wurde jedoch mangels Beweisen auf freien Fuß gesetzt. Mittlerweile wird nicht mehr wegen "scharfer Schüsse" ermittelt, es sollen nun auf einmal Platzpatronen gewesen sein.

9.9. Nachmittags wurden im Cheltenham - Park drei Leute von auffallend jungen Nazis mit Bierflaschen beworfen. Später wurde eine Frau auf den Schillerwiesen von ca 10 verummten, mit Baseballschlägern bewaffneten Faschisten angegriffen, die sich aus einer Gruppe von etwa 30 Gestalten gelöst hatten. Sie konnte mit knapper Not im Auto entkommen. Gegen 21.30 Uhr überfielen etwa 10 überwiegend 15-16 jährige Faschisten vor dem "Flash" stehende Leute. ein Disco - Besucher wurde mit einem Tschako verletzt, einem anderen wurde aus nächster Nähe mehrmals Tränengas ins Gesicht geschossen. Nur wenige Minuten später wurde vom Wall aus das Juzi etwa 30 Sekunden lang mit Signalmunition beschossen. In derselben Nacht versuchten drei Faschisten vor einem Musikgeschäft in der Groner Str. einen Passanten zusammenzuschlagen, wurden hiervon aber von einem aufmerksamen Kneipenbesucher abgehalten, der zwei von ihnen entwaffnete bzw. umhaute, darunter Torsten Heise. Nachdem Polizisten dort eingetroffen waren, zogen die Faschisten in Richtung Theater weiter, wo sie an einer 17 jährigen Frau "Rache" nahmen, sie mit Baseballschlägern krankenhaushausreif schlugen. Sie erlitt einen Arm- und Nasenbeinbruch sowie Rippenquetschungen.

10.9. Auf ein von Linken bewohntes Haus im Siekweg (Grone) wurde in der Nacht zum 11.9. ein Brandanschlag verübt. Zuvor waren von den Faschisten Fahrradreifen zerstochen, Autos am Lack zerkratzt und antifaschistische Aufkleber abgerissen worden.

22.9. Am Freitag trieben sich etwa 30 Faschisten in kleinen Gruppen unter den Augen der Polizei in der Stadt herum. Sechs von ihnen randalierten am frühen Morgen vor dem Juzi. Sie wurden von der Polizei, die die Faschisten die ganze Zeit beobachtet hatte, erst festgenommen und abtransportiert, als sich die Leute im Juzi mit Steinwürfen verteidigten. Bei einem der Faschisten fand die Polizei eine Briefftasche, die am Abend zuvor einer Taxifahrerin gestohlen worden war.

23.9. Am Samstagabend rotteten sich etwa 60 Skinheads, zum Teil aus anderen Städten angereist, in Göttingen zusammen. Gegen 18 Uhr hielten einige von ihnen auf der Herzberger Landstraße Autos an und führten "Personenkontrollen" durch. Später versuchten sie, unter Beobachtung der Polizei in die Innenstadt einzusickern.

Ausserdem gab es im Jungen Theater einen Brandanschlag, nachdem einem Skinhead zuvor Hausverbot erteilt worden war.

24.9. Am Bahnhof wurde gegen Mittag ein Kameruner von Skinheads als "Nigger" beschimpft und zusammengeschlagen.

Am 11.10. randalierten Skinheads im Jugendzentrum Weende. Sie warfen Scheiben ein und bedrohten BesucherInnen und MitarbeiterInnen des Jugendzentrums.

In der Nacht nach Connys Tod, als die gesamte Stadt voller Polizeiwagen aus ganz Norddeutschland war, sprühten die Neo-Nazis dreist in der Innenstadt Parolen wie "Conny war die erste" und "Tote Conny, gute Conny. Wir fordern mehr Polizei" an Häuserwände, beschossen ein Studentenwohnhaus unter Gegröhle von Nazi-Parolen mit einer Gaspistole und zündeten an einer Kneipe ein Plakat an, das von dem Mord an Conny berichtete.

Wie oben beschrieben sind viele Menschen in der Stadt von dem Terror der Nazis bedroht. Aus konkreten Erfahrungen wissen wir, daß wir uns nur selber vor Naziübergriffen schützen können. Wir haben es oft genug erlebt, daß wir nicht auf das sogenannte "staatliche Gewaltmonopol" - Polizei und Justiz - vertrauen können. Als am 22. 9. 89 das Juzi von etwa 30 Skinheads organisiert angegriffen wurde, standen Polizeibeamte in Zivil daneben, ohne einzugreifen. Darüber hinaus war der Polizei schon am Nachmittag bekannt, daß sich bewaffnete Skinheads aus verschiedenen Städten Norddeutschlands zusammenrotteten. Ein aufmerksamer Bürger hatte dies beobachtet und bei der Polizei angerufen. Diese griff erst ein, als die Faschisten von mittlerweile zusammengetrommelten AntifaschistInnen durch die Stadt gejagt wurden. Der Polizeieinsatz richtete sich aber

nicht gegen die Faschisten sondern gegen die AntifaschistInnen um die Skinheads zu schützen. Anschließend wurden die Faschisten von der Polizei in das Zentrum der rechtsextremen "Freien Arbeiter Partei" FAP in Mackenrode geleitet.

Als es im April '89 einen Brandanschlag auf ein Transparent am Juzi zur Zusammenlegung der politischen Gefangenen gab, fuhr eine Zivilstreife der Polizei vorbei und versuchte nicht einmal, die flüchtenden Faschisten zu stellen. Die Polizei griff erst ein, als AntifaschistInnen daraufhin eine Demonstration durch die Stadt machten. Dabei wurden Leute wahllos verprügelt, mit CS-Gas besprüht und einige verhaftet, die demnächst ein Prozess wegen "Landfriedensbruch" erwartet. Bei diesem Einsatz fuhren die Bullen mit PKWs brutal in das Ende der Demo hinein. Daß dabei niemand ernsthaft verletzt wurde, ist purer Zufall.

Dies sind nur einige spektakuläre Beispiele, die das Vorgehen der Polizei deutlich machen. "Deutsche Polizisten schützen die Faschisten" ist keine dumme Parole, keine gemeine Polemik, keine ungerechte Diffamierung sondern sie drückt exakt das Verhalten der Polizei aus. Auch die Rolle der Justiz in diesem "Rechts"-Staat haben wir oft genug erfahren müssen. Während AntifaschistInnen wegen Lappalien (Plakate kleben usw.) mit Verfahren überzogen werden oder wegen Auseinandersetzungen mit Faschisten Verfahren wegen "gefährlicher Körperverletzung" und Ähnliches angehängt bekommen oder sogar, wie in Hamburg, als sogenannte "terroristische Vereinigung" verfolgt werden, tut die Justiz alles, um den Terror der Nazis zu verharmlosen.

Am 6.5.89 versuchte Torsten Heise, Skin"führer" in Göttingen und Umgebung, in Nörten-Hardenberg einen libanesischen Flüchtling an einem Fußgängerüberweg zu überfahren. Dieser konnte sich glücklicherweise durch einen Sprung zur Seite retten. Anschließend wurde ihm von Torsten Heise Tränengas ins Gesicht gesprüht. Die ursprünglichen Ermittlungen wegen "versuchten Totschlags" wurden schnell von der Staatsanwaltschaft eingestellt. Mittlerweile geht es nur noch um "gefährlichen Eingriff in den Straßenverkehr".

Im Sommer '89 wurde in Hann.-Münden die Wehrsportgruppe "Stahlhelm" von der Polizei ausgehoben. Es wurde ein umfangreiches Waffenlager, Sprengstoff und Nazi-Propaganda gefunden. Nur wenige Wochen später werden die Ermittlungen gegen diese Terrorbande wegen "Bildung einer kriminellen Vereinigung" eingestellt. Das heißt, aus einer terroristischen Nazi-Bande wird mal wieder eine Ansammlung von Einzeltätern. Nur am Rande sei erwähnt, daß sich unter den Mitgliedern dieser Wehrsportgruppe mindestens ein Polizeibeamter befindet! Zufall?

Auch diese Auflistung liesse sich beliebig verlängern. Wir wissen, daß die Herrschenden in diesem Staat kein Interesse haben, gegen Faschisten vorzugehen. Wir wissen, daß für die Herrschenden der Feind links steht. Wir wissen, daß die Nazi-Banden die Funktion haben als Terrorkommandos gegen links zu fungieren, daß sie die Kräfte der Linken binden sollen, daß sie eine ideologische Vorreiterrolle für die rassistische und ausländerfeindliche Politik der Herrschenden spielen.

Was tun wir gegen Rechts

Wir wissen, daß die Verbreitung faschistischen Gedanken gutes gerade bei Jugendlichen nicht alleine dadurch gestoppt werden kann, daß den Faschisten auf der Straße entgegengetreten wird. Die zunehmende Akzeptanz unter Jugendlichen für faschistisches und rassistisches Gedankengut hat tiefsitzende gesellschaftliche Ursachen. Doch gerade diejenigen, die am lautesten schreien, daß es hier lediglich um die Auseinandersetzung "rivalisierender Jugendbanden" ginge, machen wenig bis gar nichts, um sich diesen Entwicklungen entgegenzustellen. Dies liegt auch gar nicht in ihrem Interesse. Wer schweigt, wer die Rechnung links = rechts aufmacht, wer von "rivalisierenden Jugendbanden" spricht, ist mitschuldig an dem sich ausbreitenden Nazi-Terror und nicht zuletzt mitverantwortlich für ein Klima, das es ermöglicht, daß es überhaupt zu einem solchen Polizeieinsatz kommen konnte, der am Freitag Connys Tod verursachte.

Es sind gerade diejenigen, welche von einer großen Koalition der etablierten Parteien, der bürgerlichen Medien, der Polizei und Justiz als "linke Chaoten" und "anarchistische Gewalttäter" diffamiert werden, die mit vielfältigen Aktivitäten versuchen, der Ausbreitung des Faschismus etwas entgegenzusetzen. Gerade diese am meisten verteufelten Menschen - Juzi-BesucherInnen und Autonome - sind es, die neben einigen anderen Menschen gerade in den letzten Monaten versucht haben, in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen über faschistische Aktivitäten und Hintergründe aufzuklären und gerade auch junge Menschen davon zu überzeugen, daß Faschismus und Rassismus keine Lösung darstellen, um mit den eigenen, in Wirklichkeit aber von der Gesellschaft verschuldeten Problemen fertig zu werden.

- So hat es verschiedene Flugblattaktionen in der Nikolaistr. gegeben, um das mit den Skinheads sympathisierende Umfeld zu erreichen. Unter anderem dadurch ist es gelungen, zu einem Großteil der Jugendlichen Kontakt zu bekommen. Mittlerweile sind viele dieser Menschen mit uns gegen die Faschisten aktiv. Wir haben ein Flugblatt erstellt, das an jeden Göttinger Haushalt verteilt wurde und detailliert unsere Überlegungen zu den Ursachen des sich immer weiter verbreitenden Faschismus und Rassismus darstellt.
- So gibt es mittlerweile ein "AntiFa-Jugendcafe" im Juzi, das viele SchülerInnen besuchen um zu klönen, Spaß zu haben, aber auch um zu überlegen, wie wir gemeinsam gegen die Nazis aktiv werden können.
- So gibt es viele SchülerInnen unter uns, die versuchen, an den Schulen antifaschistischen Widerstand zu organisieren. Andere Leute organisieren mit LehrerInnen zusammen antifaschistische Unterrichtseinheiten.
- So gibt es StudentInnen, die an der Universität gemeinsam mit der Fachschaftsräteversammlung und dem Allgemeinen Studentenausschuß ErstsemesterInnen über die faschistischen Aktivitäten informieren und mit ihnen über mögliche Gegenmaßnahmen diskutieren.

- So gibt es auch Menschen unter uns, die in Betrieben arbeiten und dort versuchen, die KollegInnen über die faschistischen Aktivitäten aufzuklären.
- So haben wir zusammen mit anderen Gruppen Demonstrationen gegen Faschismus und Nazi-Terror organisiert, zuletzt die Demonstration anlässlich des 51. Jahrestages der Nazi-Pogrome gegen Juden am 9.11. mit über 1.000 TeilnehmerInnen, die bezeichnenderweise von den bürgerlichen Medien völlig totgeschwiegen wurde.

Am Sonntagabend wurde ein Passant, welcher die Mahnwache beobachtet hat, irrtümlich für einen Zivilpolizisten gehalten und verprügelt.

Wir glauben, daß aus dem Flugblatt hervorgeht, welcher ständigen Repression wir von Seiten des Polizei-Apparates ausgesetzt sind, und wie es daher dazu kommen kann, einen harmlosen Passanten für einen jener Büttel zu halten, die Conny's Tod zu verantworten haben.

Wir möchten an dieser Stelle noch einmal klar sagen, daß es unserem autonomen Politikverständnis widerspricht, daß Unbeteiligte bei unseren Aktionen Schaden nehmen. Wir, das Autonom-Plenum vom 20.11.89 bedauern deshalb diese und ähnliche Vorfälle.

Wir werden die Nazis weiter bekämpfen.

- Aus all dem folgt, daß wir uns nur selbst organisieren können. Wir gehen auch selbst auf die Straße, weil wir immer wieder erfahren müssen, daß es die einzige Möglichkeit ist, uns und andere vor den Nazi-Angriffe schützen zu können - nicht weil es uns Spaß macht, Wochenende für Wochenende Gefahr zu laufen uns mit den Faschisten auseinandersetzen zu müssen und dann noch von der Polizei wegen unserer aktiven Verhinderung des Naziterrors verfolgt und bespitzelt zu werden, so daß wir gezwungen sind aufzupassen, nicht erkannt zu werden. Wir wollen keine Angst verbreiten sondern dafür sorgen, daß niemand Angst haben muß durch die Stadt zu gehen. Wir müssen und werden dies jetzt verstärkt tun und fordern alle Menschen auf, sich mit ihren Mitteln und Möglichkeiten daran zu beteiligen:
- mit offenen Augen nach Nazis Ausschau halten
 - Beobachtungen zu melden (Juzi-Telefon 74557)
 - sich selbst zu organisieren
 - nicht vorbei zu gehen, wenn sie Nazi-Angriffe sehen (jedeR hat damit zu tun)
 - Menschen zu schützen, die gegen Nazi-Angriffe vorgehen.

Wir rufen auf zur
bundesweiten
Demonstration

Samstag, 25.11.89

13⁰⁰Uhr

Göttingen Wilhelmsplatz



Zur Finanzierung der Öffentlichkeitsarbeit sind wir auf Spenden angewiesen.
Spendenkonto: Kreissparkasse Göttingen, BLZ 260 501 10
Konto Nr: 154 474, J. Greiner, Stichwort: Conny